Ramón Königshausen (vorn) hat sich selber den roten Teppich ausgerollt: Er organisiert mit weniger als 10 000 Franken die Slalom-EM im Skateboarding und wird Europameister.

Asphalt-Surfer und Lambada-Tänzer

In Richterswil bleibt an den Skateboard-Europameisterschaften im Slalom die kleine und familiäre Szene unter sich

Im Alltag, wenn die Slalom-Skateboarder vom Zürichberg hinabkurven, sieht es eleganter aus. Im Slalom-Wettkampf an den Europameisterschaften in Richterswil gleicht derselbe Sport einem zwar dynamischen, wegen der wild schwingenden Arme und Hüften aber auch hektischen Lambada-Tanz auf Rollen. Ziel ist es, die eng beieinanderstehenden Plastic-Hütchen auf dem leicht abfallenden und fein asphaltierten Strässchen möglichst schnell zu umfahren.

Die hohe Konzentration und die starke Körperspannung bringen die gut 40 Teilnehmenden aus Tschechien, Deutschland, Frankreich, Lettland und der Schweiz nach den zehnsekündigen Runs arg ins Schwitzen. Der Beste in der Königsdisziplin Tight-Slalom, wo die Hütchen keine zwei Meter auseinanderstehen, ist der Zürcher Ramón Königshausen, ein 22-Jähriger aus Samstagern. Nachdem er 2006 Weltmeister geworden ist, darf er sich nun auch Europameister nennen.

Der Maturand und Video-Praktikant hat den Anlass in seinem Heimatort nicht nur gewonnen, sondern auch organisiert. Dass ausser den freiwilligen Helfern aus der lokalen Slalom-Familie und zufälligen Passanten kaum Zuschauer anwesend sind, stört Königshausen nicht besonders: «Jeder skatet für sich.» Die Skater-Welt wird via Internet sowieso Notiz vom Wettkampf nehmen. Königshausen hat zwei Filmer engagiert, deren Material er schneidet. So verbindet er sein künftiges Metier wirksam mit seiner Leidenschaft.

Das Slalom-Skateboarding in der Schweiz sei eingeschlafen, sagt hingegen Chris Hart, der 40-jährige «Papa» der Szene, der in Richterswil das Podest knapp verpasst. Der Zürcher beliefert Königshausen mit seinen Airflow-Brettern. Hart begann vor 25 Jahren mit Design und Konstruktion von Rollbrettern und hat das Auf und Ab hautnah miterlebt und -geprägt. Nach einem ersten Aufschwung Anfang der achtziger Jahre folgte der Boom Ende der neunziger Jahre, als in der Zürcher (Gymnasiasten-)Szene ein Slalom-Board herumzutragen zum guten Ton gehörte. «Damals hätten wir auch Bretter mit viereckigen Rädern verkaufen können», sagt Hart, der nicht nur wegen seines Know-hows und seiner Zeitmessanlage in der Szene noch immer unabdingbar ist.

Die Konkurrenz und der Neid unter den drei, vier Brett-Manufakturen im Slalom-Mekka Schweiz sind wegen des stagnierenden Marktes und amerikanischer Eindringlinge grösser geworden. Positiver entwickelt sich der Markt in Deutschland, Schweden oder Kanada. Die Slalom-Skateboarder sind aber immer noch eine internationale Familie – auch dank der Absenz des grossen Geldes. Das EM-Budget betrug nicht einmal 10 000 Franken, die ausländischen Athleten nächtigten bei Schweizer Kollegen. Im auf abgesperrten Strassen körperschonenden Sport lässt sich auch gut altern. In der Open-Kategorie fahren so 18-Jährige gegen ihre 45-jährigen Väter – ohne dass man Mitleid mit Letzteren haben müsste.

Yves Tardent (Text)
Adrian Baer (Bilder)

Von der Startrampe geht es auf den zehnsekündigen Run. Der bringt nicht nur die Athletinnen und Athleten an Grenzen.